



„Das ist der härteste Job in Amerika“: Marilyn Mosby bei einer Pressekonferenz in Baltimore.

Fotos: AFP

# Eine junge schwarze Frau klagt an

Die frischgebackene Staatsanwältin Marilyn Mosby ermittelt gegen die Polizei im amerikanischen Baltimore wegen Mordes

VON STEFAN KOCH

**BALTIMORE.** „Ich habe euch verstanden. Ohne Gerechtigkeit keinen Frieden.“ Unerschrocken und konzentriert wirkt Marilyn Mosby, als sie vor dem Justizgebäude in Baltimore ans Rednerpult tritt. Sie spricht in unzählige Fernsehkameras. Ihre Rede aber adressiert sie zugleich an die Demonstranten, die rund ums Gebäude erschienen sind und gespannt auf eine klare Botschaft warten.

Dann verkündet die 35 Jahre alte Staatsanwältin das, worauf viele Menschen in Baltimore so lange gewartet haben. Die sechs Polizisten, die den unschuldigen Freddie Gray festgenommen haben, werden angeklagt: wegen Mordes, Totschlags und Freiheitsberaubung.

Die Worte von Mosby lassen die Stadt vibrieren. Als gäbe es einen großen Sieg zu feiern, kurven junge und alte Leute hupend durch die Straßen. Menschen, die sich wildfremd sind, fallen einander spontan in die Arme. Die Parkanlagen rund ums Rathaus gleichen einer Partymeile, unzählige Passanten tanzen und singen.

Die Anklage gegen die Polizisten gibt der von Rassenunruhen gequälten Stadt wieder Hoffnung. Frohe Kirchenleute lassen die Glocken läuten und verkünden: „Mit Gottes Hilfe werden wir diese zerrissene Stadt nun wieder heilen.“

Fluchend verfolgen dagegen radikale Weiße den als frech empfundenen Vorstoß der schwarzen Staatsanwältin. Auch die örtliche Polizeigewerkschaft hatte der jungen Frau dringend abgeraten, einen „Konfrontationskurs“ zu fahren.

Mosby aber blieb nicht nur star, sie zog juristisch alle Register. Da sie nicht nur wegen fahrlässiger Tötung ermittelt, sondern auch wegen Mordes, gewinnt das Verfahren enorm an Bedeutung. Es geht nicht um irgendein beinahe technisches Versagen einer Behörde, sondern um ein Kapitalverbrechen.

Quer durch die USA rätseln jetzt Bürgerrechtler, Politiker und Sicherheitskräf-

te gleichermaßen: Wer ist diese junge Frau, die so viel Rückgrat zeigt und scheinbar im Alleingang die Unruhen an der Ostküste beenden will?

Mosby ist die jüngste Staatsanwältin einer amerikanischen Großstadt. Die 35-Jährige ist gerade erst zum Jahreswechsel von der Mehrheit der Einwohner von Baltimore in ihr Amt gewählt worden. Dennoch wagt es niemand, sie als Anfängerin abzutun.

Gerade für den gegenwärtigen Krisenfall scheint die Afroamerikanerin gut gewappnet. Als sie sich im vergangenen Jahr öffentlich um das Amt bewarb, beschrieb sie bis ins Detail ihre ungewöhnliche Familiengeschichte: Ihr Großvater war der erste schwarze Polizist im Bundesstaat Massachusetts, mehrere Verwandte dienen bis heute in Uniform dem Land. Schon als Sechsjährige besuchte Mosby in Massachusetts eine Schule, die sich die Überwindung der Rassengrenzen auf die Fahnen geschrieben hatte. Die Entscheidung für eine

rechtswissenschaftliche Laufbahn sei aber letztlich erst nach einem tragischen Unglück gefallen: Ihr Cousin, der sich gerade als Student auf eine Prüfung vorbereitet hatte, sei in den Neunzigerjahren mit einem Drogenhändler verwechselt und von Polizisten erschossen worden.

„Sie ist eine starke Frau“, sagt Mosbys Ehemann Nick, der als Abgeordneter im städtischen Parlament sitzt. „Ihr Herz

schlägt für das Prinzip Gerechtigkeit.“ Niemand in Baltimore kann behaupten, Schwarze seien hier generell chancenlos. Der Polizeichef ist ein Schwarzer, die Bürgermeisterin ist Afroamerikanerin – und die derzeit landesweit gefeierte Chefanklägerin Mosby auch. Dennoch sagt Mosby selbst über ihre derzeitigen Aufgaben in einer von Rassenunruhen erschütterten Stadt: „Das ist der härteste Job in Amerika.“

Mosbys Familiengeschichte mit einem von der Polizei erschossenen Angehörigen gilt im mehrheitlich von Schwarzen bewohnten Baltimore keineswegs als kurioser Einzelfall. Seit Jahren zählt die Kommune immer wieder hohe Entschädigungen an Familien, deren Angehörige zu Unrecht von Polizisten festgenommen oder verprügelt wurden. Ein Fall wie der von Freddie Gray hatte sich bereits in den Neunzigerjahren ähnlich abgespielt.

Auch damals starb ein junger Afroamerikaner an einer Wirbelsäulenverletzung, als er gefesselt und am Boden liegend in einem Gefangenentransporter auf eine Dienststelle gebracht werden sollte.

Unterdessen wuchsen die Widerstände gegen Mosbys Mordanklage. Die Polizeigewerkschaft sprach am Wochenende von einer Vorverurteilung. Ihr Rechtsanwalt Michael Davey wirft Staatsanwältin Mosby ein „voreiliges Verhalten“ vor. Noch nie habe er so eine Eile gesehen, Sicherheitskräfte zu beschuldigen. „Leichtfertig werden Vorwürfe in den Raum gestellt.“

Mosbys Anklage zufolge nahmen die Polizisten den 25-Jährigen Gray illegal fest. Am Wochenende wurden die Szenen von Beamten nachgestellt, die Zeitung „Baltimore Sun“ berichtete über die Untersuchungen. Offenbar waren die Beamten dem gefesselten Mann bäuchlings in einen Bus, schallten ihn nicht an und fuhrten so durch die Stadt. Das Flehen des Verletzten nach ärztlicher Hilfe sollen sie ignoriert haben. Dem hilflosen Gray brach während der Fahrt das Genick. Er fiel ins Koma und starb eine Woche später.

Von einem endgültigen Gerichtsurteil ist Baltimore noch weit entfernt. Bisher geht es nur um die Entscheidung, mit verschärften Methoden der Wahrheit nachzuspüren, dazu hat Mosbys Mordanklage entscheidend beigetragen.

Längst immer führt eine Anklage auch zum Strafurteil. Viele Polizisten, denen ein gewaltsamer Umgang mit Verdächtigen vorgeworfen wurde, sind in den vergangenen Jahren freigesprochen worden. Bürgerrechtler in Baltimore erinnern an den Fall von Rodney King, der vor mehr als 20 Jahren in Los Angeles von vier Polizisten zusammengeschlagen wurde. Auch damals wurde intensiv ermittelt. Als die vier Beamten vom Gericht schließlich freigesprochen wurden, brach sich Wut Bahn – und als die nachfolgenden Unruhen zu Ende waren, zählte man 53 Tote.



Als Gabe es einen großen Sieg zu feiern: Einwohner von Baltimore loben auf Demonstrationen die Entscheidung, im Fall des getöteten Freddie Gray Anklage gegen die Polizei zu erheben.

## Weißes Haus und schwarze Wirklichkeit

wieder einmal, ob sich der Chef des Weißen Hauses innerlich wohl von seinem Amt verabschiedet hat.

Insbesondere bei den Schwarzen ist die Enttäuschung über Obama groß. Warum, so fragen viele, hat sich ausge-rechnet in der Regierungszeit des ersten schwarzen Präsidenten die Kluft zwischen Schwarz und Weiß in

Amerika so dramatisch verschärft?

In Baltimore, nur eine knappe Autostunde von der Hauptstadt Washington entfernt, warten Obamas Anhänger bis heute vergeblich

auf einen Besuch des Präsidenten. Schon um die Kleinstadt Ferguson in Missouri machte Obama einen großen Bogen – obwohl das Südstaatenessen weltweit eine traurige Berühmtheit erlangt hatte.

Wollte Obama unschöne Fernsehbilder vermeiden? Kopfschüttelnd bilden schwarze Demonstranten derzeit auf Bilder ganz anderer Art. Während in Baltimore eine nächtliche Ausgangssperre galt, ließ sich Michelle Obama für Tanzentwürfe in der Jimmy-Fallon-Show im Sender NBC feiern.

Sie gut aussehende First Lady hat kein schlechtes Gewissen. Die 51-Jährige weiß, dass sie zur Trendsetterin für Millionen gleichaltriger Amerikanerinnen geworden ist, über alle Grenzen von Parteien und Hautfarben hinweg. Unter berufstätigen Frauen genießt „Michelle“ Kultstatus.

Auch der Präsident selbst sammelt Punkte in der Mitte der Gesellschaft – nicht so sehr als ein in der Sache erfolgreicher Politiker, aber als Gute-Laune-Chef, der einen eigenen Stil entwickelt. Obamas Videokolumnen sind ihm in Internet, auch wegen Obamas Improvisationen. Kürzlich griff er vor laufender Kamera zu einem Telefonstab, um ein Selbstporträt zu schießen – schon schnellten die Verkaufszahlen der „Selfie-Sticks“ amerikaweit in die Höhe. Obama weiß Selbstvermarktung zu schätzen. Autobiografische Bücher machten ihm zum Millionär.

In Washington heißt es, Obama denke schon jetzt an ein Leben außerhalb der Politik. Mit gerade mal 55 Jahren wird er einer der jüngsten Ex-Präsidenten der amerikanischen Geschichte sein.



VON THORSTEN FUCHS

**HANNOVER.** Wie sich bestimmte chemische Substanzen auf den menschlichen Körper auswirken, das interessierte ihn offenbar besonders. „Pharmakologie für Biochemiker und andere Naturwissenschaftler“, so hieß das Seminar, das Halil D. im Sommersemester 2007 an der Goethe-Universität Frankfurt am Main belegte. Und er war anscheinend nicht der einzige Islamist, den dieses Thema umtrieb. Mit im Hörsaal saß ein Mann, der 2011 wegen Unterstützung des Terrornetzwerks Al-Kaida verurteilt wurde.

Am Freitag wollte der mittlerweile 35-jährige türkischstämmige Halil D. einen Teil seiner theoretischen Kenntnisse anscheinend in eine mörderische Tat umsetzen: Er ist der Mann, den die Polizei wegen angeblicher Anschlagpläne auf das traditionsreiche Radrennen durch Frankfurt und Umgebung am 1. Mai verhaftete. In der Wohnung in Oberursel, in der er mit seiner Frau und zwei kleinen Kindern lebte, fanden die Ermittler unter anderem eine funktionsfähige Rohrbombe, 100 Schuss Munition, Teile eines G3-Sturmgewehrs –

und alles Nötige, um den hochexplosiven Sprengstoff TATP herzustellen, das islamistische Terroristen schon früher bei Anschlägen nutzten.

Inzwischen werden immer neue Einzelheiten über das Paar bekannt, das anscheinend in Kontakt zu salafitischen Kreisen in Hessen stand. So hat Halil D. nach Recherchen der „Bild am Sonntag“ in Frankfurt Chemie studiert und daneben Kurse in Pharmakologie besucht. „Er

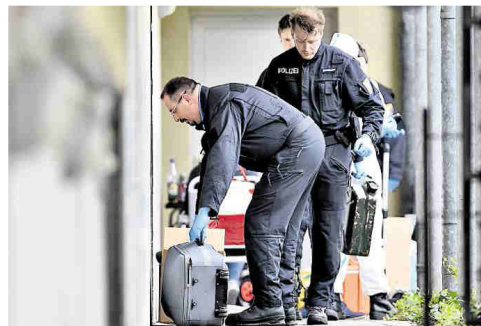
lieft schon damals mit langem Bart herum und hat sich geweiheit, den Frauen in unserem Kurs die Hand zu geben“, sagte ein ehemaliger Mitstudent der Zeitung.

Den Al-Kaida-Anhänger, der zusammen mit Halil D. 2007 im Seminar saß, verhaftete die Polizei 2009 in Frankfurt. In seiner Wohnung fanden die Beamten Sprengsätze, Waffen und Munition.

Wie eng der Kontakt zwischen beiden war, ist nicht bekannt. Dass Halil D. und seine ein Jahr jüngere, zusammen mit ihm verhaftete Frau Senay D. ganz allein die Anschläge planten, schließen die Ermittler inzwischen offenbar aus. Auf die Spur des Paares waren sie nach dem Hinweis einer Verkäuferin eines Frankfurter

Baumarkts gekommen, bei der das Paar Ende März drei Liter Wasserstoffperoxid kaufen wollte. Weil die Chemikalie auch zum Bombenbau verwendet werden kann und die Menge als verdächtig gilt, verständigte die Frau die Polizei. Die Beamten beobachteten Halil D. – und stellten fest, dass er sich häufig entlang der Strecke bewegte, die während des Radrennens von Zehntausenden Zuschauern gesäumt wird. Trotz der Festnahme in der Nacht zu Donnerstag wurde das Rennen aus Sicherheitsgründen abgesagt – auch weil die Polizei mögliche Mütter furchtete.

Für die Behörden ist Halil D. kein Unbekannter. Allerdings war er den Ermittlern bislang vor allem mit Delikten wie Einbruch, Nötigung und Verstoß gegen das Waffengesetz aufgefallen. Insgesamt 15 Einträge umfasst sein Vorstrafenregister. Daneben war er offenbar ein fester Bestandteil der heftigen Islamistenzene. Laut „Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung“ belegen auch die Daten der jetzt beschlagnahmten Handys, dass D. mit Radikalen gut vernetzt war. Darunter sollen auch Personen sein, die entweder als „Dschihadisten“ nach Syrien ziehen wollen oder von dort zurückgekehrt sind. Allerdings hätten die Kriterien, so berich-



Sprengsicherung: Experten am Wohnort des verdächtigen Paares.

Foto: dpa

ten Ermittler, bis zu dem Tipp aus dem Baumarkt nicht ausreichte, um das Paar zu überwachen. Daran habe auch der Kontakt zu Adem Y. nichts geändert, einem Mitglied der „Sauerland-Gruppe“, die 2007 mehrere Anschläge mit Spreng-

stoffen auf Wasserstoffperoxid-Basis geplant hatte. Gegen D. wurde in diesem Zusammenhang nicht ermittelt.

Einen Kontakt zum Terrornetzwerk Al-Kaida, wie ihn das gemeinsame Studium in Frankfurt nahelegt, wollen die Ermitt-

ler bislang nicht bestätigen. Er passt allerdings zur Strategie der Terrortruppe. Diese hat angekündigt, möglichst viele Einzeltäter oder Minizellen rekrutieren zu wollen, die auf eigene Faust ohne große Einbindung in die Terrorstrukturen zuschlagen. Für sie hat Al-Kaida sogar ein eigenes Hochlagermagazin mit Anleitung zum Bombenbau aufgelegt. Zu jenen, die Schriften wie diese offenbar inspirierten, gehören die Brüder Zarnajew, die 2013 den Anschlag auf den Boston-Marathon verübten – Terror als Familienunternehmen ganz nach dem Al-Kaida-Ideal. Auf dem Computer des Paares aus Oberursel entdeckten die Ermittler unter anderem islamistische Gewaltvideos.

Das Bundesamt für Verfassungsschutz kannte das Ehepaar nach eigenen Angaben bislang nicht. Das hat sich nun geändert. Anders als in Bremen oder Braunschweig, wo die Länderbehörden allein die Terrorwarnungen bewerteten und den Karnevalsumzug in Braunschweig absagten, war diesmal laut „FAZ“ auch das Gemeinsame Terrorabwehrzentrum in Berlin in den Fall eingebunden. Das Paar selbst schweigt zu allen Vorwürfen. Jetzt suchen die Terrorexperten intensiv nach Komplizen, die in die Anschlagpläne möglicherweise eingebunden waren.